

REZENSION / BOOK REVIEW

El-Mafaalani, Aladin/Kurtenbach, Sebastian/Strohmeier, Klaus Peter (Hrsg.) (2015): Auf die Adresse kommt es an ... Weinheim/Basel: Juventa, 372 S., 39,95 €

Die räumliche Trennung von verschiedenen Bevölkerungsgruppen ist ein wesentliches Kennzeichen der Struktur unserer Städte. Insbesondere, wenn sich einkommensschwache Haushalte und ethnische Minderheiten konzentrieren, sehen Politik und Öffentlichkeit diese räumliche Segregation als problematisch an (vgl. Farwick 2009; Häußermann 2012). Dieser Thematik nehmen sich die Herausgeber des Sammelbandes an und eröffnen zugleich eine andere, nicht zu negativ behaftete Perspektive auf residentielle Segregation: „Was kann auch gut sein an der Segregation? Was und wem nützt sie?“ (S. 11)

Der Sammelband ist in vier Abschnitte unterteilt, in denen die Herausgeber viele von Segregation betroffene Themenbereiche aus unterschiedlichen Disziplinen zusammenführen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können. Diese Mischung bietet den Leserinnen und Lesern einen guten Einblick in die Komplexität und Vielschichtigkeit der Thematik.

Im ersten Abschnitt widmen sich drei Beiträge der Klärung allgemeiner Fragen der soziologischen Stadtforschung in der Segregationsdebatte. Nach einer Einführung in den Segregationsbegriff ließe sich mit *Friedrichs* zusammenfas-

sen, dass bislang viel zu wenig empirisch belastbares Wissen über die möglichen Effekte sozialer Mischung vorliegt, um dem Problem städteplanerisch gerecht werden zu können. Um die Grenzen zwischen segregierten Stadtteilen und dem urbanen Umfeld aufzubrechen, müssten die städtebaulich, diskursiv, sozial, kulturell und leiblich vorhandenen Grenzen überwunden werden. Hierzu wird statt destruktivem Kampf und Gleichgültigkeit konstruktiver Streit als Lösungsansatz an die Leser und Leserinnen herangetragen.

Der zweite Abschnitt umfasst Beiträge, die sich mit dem Gefährdungspotenzial von Segregation und potenziellen Interventionsinstrumenten auseinandersetzen. Schwerpunkte der Diskussion stellen Kinderarmut, Delinquenz und Formen der Jugendhilfe dar. Während *Groos* und *Kersting* darauf verweisen, dass das Ausmaß von Kinderarmut vor allem in Großstädten ein besorgniserregendes Maß angenommen hat, scheint nach *Baier* und *Prätor* delinquentes Verhalten von Jugendlichen kaum mit Segregation in Zusammenhang zu stehen. Für die Jugendhilfeplanung sieht *Merchel* noch starken Forschungs- und Handlungsbedarf.

Schule, soziale Netzwerke, Gangsta-Rap und das Raumparadoxon der Bildungspolitik sind Gegenstand des dritten thematischen Abschnitts, in dem es darum geht, segregierte Gebiete als Chancenräume zu erkennen. Die Erkenntnisse der Beiträge lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Schule wirkt als Sozialraum, der

in der Gesellschaft verortet ist und zugleich selbst eine verortende Funktion hat. In der Funktion als Machtraum spricht Schule bestimmte Milieus an und wehrt andere ab. Darüber hinaus übt ethnische und sozialökonomische Segregation einen Einfluss auf Bildungsangebote aus. In Bezug auf Bildungsaspiration werden vor allem der Familie und den Peerkontakten einflussreiche Rollen zugeschrieben, die als „relevante Andere“ (S. 209) den Bildungsweg beeinflussen. Steigen Bildungsbenachteiligte dann zu Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteigern auf, wird durch das Raumparadoxon deutlich, dass Bildungsinvestitionen der sozialräumlichen Segregation nicht entgegenwirken können: Bildungsaufsteiger und -aufsteigerinnen aus benachteiligten Milieus verlassen das Quartier und an deren Stelle treten neue arme/ärmere Bewohner und Bewohnerinnen in die Räume ein.

Dietrich präsentiert hier einen thematisch überraschenden Beitrag. Er zeigt, dass sich im Milieu des Gangsta-Raps alltagsweltlich existente städtische Räume in medial inszenierten Räumen niederschlagen. Anhand einer exemplarischen Analyse des Songs „Meine Stadt Frankfurt“ der Gruppe Haftbefehl macht er deutlich, wie Räume in sozial benachteiligten Milieus nach Außen dargestellt werden und dabei nur von Personen präsentiert werden können, die diesen entstammen. Mit diesem Beitrag wird Segregation aus einer bisher nicht berücksichtigten Perspektive behandelt, die verdeutlicht, wie weit sich Segregation auf Alltagspraxis auswirkt.

Im letzten Abschnitt werden Potenziale und Realität der ethnischen Segregation

definiert und hinterfragt. Zunächst scheint der Begriff von „guten Räumen“ und „guten Quartieren“ nicht ganz treffend, weil diese zum einen nicht definiert sind und zum anderen laut *Bukow* als Maßstab missbraucht und als Räume „gewissermaßen gegen den Rest der Welt ausgespielt werden“ (S. 270) können. Für Neuankömmlinge seien ethnisch homogene Quartiere hingegen von Vorteil, um Kontakte zu Menschen gleicher Ethnie zu knüpfen. Die Analyse familiärer Netzwerke von Migrantinnen und Migranten im Ruhrgebiet von *Citlak* und *Schwegmann* zeigt, dass soziale Netzwerke den Zugang zu sozialem Kapital auf personeller und struktureller Ebene ermöglichen und als Folge Chancen- wie auch Verteilungsungleichheiten entstehen. Der Beitrag von *Kurtenbach*, der sowohl das Potenzial von Segregation als auch ihre Konsequenzen kritisch den aktuellen Praktiken der Städtebauförderung gegenüberstellt, weist darauf hin, dass auch die „Sockelgesellschaft“ gefördert werden sollte, da sich bislang „integrationsfördernde gebietsbezogene Funktionen nicht wegen, sondern trotz wohlfahrtsstaatlicher und integrierter Interventionsprogramme“ (S. 326) entwickeln. Schließlich würde laut *Yildiz* eine „unverkrampte, entdramatisierende Sicht“ (S. 294) auf den urbanen Kontext und die soziale Praxis die Debatte um den Segregationsdiskurs beruhigen. Nicht die soziale Praxis der Menschen mit Migrationshintergrund, sondern gesellschaftliche Zuschreibungen, politisches und planerisches Handeln definierten Migranten und Migrantinnen als problembehaftet. Mobilität in Form von Migration und Nichtsesshaftigkeit „stellt historisch gesehen den Normalfall dar“ (S. 302).

Die Stärken dieses Bandes werden in dem Vorwort der Herausgeber deutlich, die alle Beiträge skizzieren und in Verbindung zueinander setzen. Ihre Forderung nach einer „Perspektiverweiterung“ (S. 11) wird durch die Vorstellung der einzelnen Beiträge bereits hier deutlich. Die Herangehensweise, den Diskurs um eine positive Sicht auf Segregation zu erweitern, ist lohnenswert. Zugleich entsteht hierdurch die Gefahr, dass ein – im Grunde nicht wünschenswertes – Phänomen positiv umgedeutet wird, weil es sich als schwer aufzubrechen erweist. Denn noch immer kommt es oftmals auf die Adresse an ...

Der Sammelband eignet sich aufgrund seiner Vielschichtigkeit nicht zum Einstieg in die Thematik, auch wenn einzelne

Beiträge einführenden Charakter haben. Empfehlenswert ist er hingegen für alle, die sich an der Debatte um Segregation beteiligen. Er hilft, einer einseitigen Bewertung des Phänomens der räumlichen Ungleichverteilung vorzubeugen.

Literatur und Internetquelle

Farwick, A. (2009): Segregation. In: Eckard, F. (Hrsg.): Handbuch der Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 382-420.

Häußermann, H. (2012): Segregation. URL: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138640/segregation>; Zugriffsdatum: 03.03.2015.

Nina Hogrebe/Anna Pomykaj, Münster